

Denis Thouard

Bourdieu, die Kunstgeschichte und die Philologie

Indem sie die Namen eines bedeutenden Soziologen und eines berühmten Kunsthistorikers nebeneinanderstellen, laden die Autoren von ›Bourdieu et Panofsky. Essai d'archéologie intellectuelle‹ zu einer Reflexion über die Schnittstellen zwischen diesen Disziplinen und über die gemeinsamen Elemente ein, die eine solche Schnittstelle rechtfertigen.¹ Das Werk enthält die Korrespondenz zwischen Pierre Bourdieu und Erwin Panofsky aus den Jahren 1966-1967 (Panofsky starb am 14. März 1968).² Zuvor gibt es einen mit Archivmaterial untermauerten Bericht über die Geschichte der Übersetzung von ›Gothic Architecture and Scholasticism‹ aus dem Jahr 1951 durch Bourdieu, wobei nichts über den Kontext und die Rezeption ausgelassen wird. Inwiefern war die Veröffentlichung von ›Architecture gothique et pensée scolastique précédé de l'abbé Suger de Saint-Denis‹³ ein Ereignis, das den im Untertitel versprochenen »Versuch einer intellektuellen Archäologie« rechtfertigt?

Das Buch bricht mit der »idealistischen Logik der reinen Theorie und der Exegese kanonischer Texte, die sich auf einige wenige große Namen konzentriert«, um eine »materielle Geschichte der intellektuellen Arbeit«⁴ zu bieten. Diese muss von ihrer Materialität her und sogar als Material verstanden werden. Ideen treten somit hinter wissenschaftliche Praktiken zurück. Nur diese lassen sich »objektivieren«. Das Bestreben, die Entwicklung von »Ideen« wieder in konkrete Praktiken und Machtverhältnisse einzubetten, ist sicher lobenswert, da es von der vorherrschenden Geschichtsschreibung, die sich allein der intellektuellen Logik verschrieben hat, allzu oft vernachlässigt wird. Allerdings birgt es auch Risiken, insbesondere wenn das Wissen selbst in den Hintergrund gedrängt wird.

Das Buch besteht aus sechs Kapiteln, denen eine Einleitung und ein Korrespondenzverzeichnis vorangestellt sind. Das erste Kapitel zeichnet nach, wie durch einen Bericht von Louis Grodecki in der Zeitschrift ›Critique‹ Bourdieu das Werk von Panofsky entdeckte. Es erläutert auch, warum Bourdieu eher zu ihm als zu Pierre Francastel (der für eine Kulturosoziologie mehr Vorteile zu bieten scheint) tendierte und erinnert daran, dass Maurice Merleau-Ponty bereits 1951 Panofsky erwähnt hatte.⁵ Das zweite Kapitel analysiert die editoriale Dimension von Bourdieus Projekt und die Aufgabe,

- 1 Etienne Anheim, Paul Pasquali, Bourdieu et Panofsky. Essai d'archéologie intellectuelle, suivi de leur correspondance inédite, Paris: Editions de Minuit 2025 (Le sens commun). Einige Aspekte wurden bereits vorgestellt in: Paul Pasquali, Quand Bourdieu découvrait Panofsky. La fabrique éditoriale d'Architecture gothique et pensée scolastique (Paris-Princeton, 1966-1967), in: Annales HSS 78, 2023, S. 699-732 (teilweise im Buch wiedergegeben).
- 2 Der Briefwechsel umfasst 13 Briefe aus der Zeit zwischen Ende 1966 und dem 1. Juni 1967 (S. 241-272).
- 3 Erwin Panofsky, Architecture gothique et pensée scolastique précédé de l'abbé Suger de Saint-Denis, Übersetzung und Nachwort von Pierre Bourdieu, Paris: Editions de Minuit 1967 (Le sens commun).
- 4 Anheim/Pasquali (Anm. 1), S. 232, dann S. 19.
- 5 Die Lektüre und die Vorlesungen von Merleau-Ponty waren für den jungen Bourdieu sicherlich von Bedeutung für seine Entdeckung Panofskys, vgl. ebd., S. 34-39.

die er der von ihm bei Éditions de Minuit gegründeten Reihe ›Le sens commun‹ zugewiesen hatte, um ein »kollektives Kapital an intellektuellen Ressourcen« zusammenzutragen. Wir erfahren von den realisierten Projekten und den aufgegebenen Ideen (aber wenn ein Band mit Texten von Hans Robert Jauss ebenso wie ein Projekt über Dilthey tatsächlich aufgegeben wurden, so erschien der Band mit Texten von Szondi doch, wenn auch verspätet!⁶). Das dritte Kapitel beschreibt ausführlich die Übersetzung von Panofsky durch Bourdieu und beleuchtet es durch den Briefwechsel. Das vierte Kapitel ist der Übersetzung selbst gewidmet und stellt fest, dass »Bourdieu eine philosophischere und soziologischere Sprache wieder einführt«,⁷ bis hin zur »Naturalisierung« Panofskys als »Soziologe«.⁸

Das fünfte Kapitel befasst sich mit dem berühmten Nachwort Bourdieus. Endlich, könnte man sagen, denn gerade dieser Text ist für das Verständnis von Bourdieus Werk wichtig. In ihm eignet er sich den Begriff des Habitus an, der in seinem Denken eine zentrale Rolle spielen wird. Der mit der Frage etwas vertraute Leser wird nichts Spektakuläres erfahren. Bourdieu macht Panofsky zum Sprachrohr seiner Ideen über die Schule und entwickelt mit dem Habitus eine Form des kulturellen Unbewussten. Es wird kaum überraschen, dass er daraus eine »bachelardianische Neuinterpretation«⁹ macht. Das zentrale Konzept des Habitus wird auf wenigen Seiten abgehandelt, die vor allem an die Kontroversen um seine Rezeption erinnern (Konflikt mit Lucien Goldmann, Artikel von François Héran, dann Loïc Wacquant). Ein Abschnitt trägt den Titel ›Den Habitus neu erfinden, die Philosophie beenden‹,¹⁰ in dem das harte Programm einer Abschaffung der Philosophie durch ihre Verwirklichung in der Soziologie bekräftigt wird. Es handelt sich dabei um ein »neues epistemologisches Programm«, das mit der Philosophie und ihren »vagen Persönlichkeitskonzepten« bricht. Weg mit dieser Unschärfe, die »an die Sozialwissenschaften gekoppelte Soziologie« wird nun »die soziale Welt wissenschaftlich denken« können.¹¹ Ein solches Programm erscheint jedoch redundant.

Zu den Errungenschaften dieses Buches zählen vor allem ergänzende Informationen. Neben der Einführung von Verweisen auf Etienne Gilson hat Bourdieu in seinen Übersetzernotizen auf ein Werk von Robert Marichal¹² verwiesen, in dem die Analogie zwischen der gotischen Architektur und dem Bruch der lateinischen Schrift seiner Meinung nach die Intuitionen von Panofsky¹³ bestätigte. Der Hinweis auf die Vermittlung ist einer der Erträge des Buches. Ein letztes Kapitel analysiert die Rezeption

6 Ebd., S. 63.

7 Ebd., S. 132.

8 Ebd., S. 133.

9 Ebd., S. 140.

10 Ebd., S. 160-166.

11 Ebd., S. 145 f.

12 Ohne ihn korrekt zu zitieren. Marichal nahm ihm dies jedoch nicht übel (siehe seinen Vermerk vom 15. Dezember 1967, in dem er dennoch um die Zusendung eines Exemplars des Buches bat!), siehe ebd., S. 159.

13 Ebd., S. 153-159.

der Übersetzung unter Berücksichtigung der Machtverhältnisse im akademischen Bereich und enthält wenige Überraschungen.

Was Bourdieus theoretischen Anspruch angeht, so wird dieser kaum thematisiert, obwohl er sich an den berühmten Kunsthistoriker wandte und dessen »entscheidenden Beitrag zur allgemeinen Theorie der Humanwissenschaften« lobte (Brief vom 22. Dezember 1966). Die Studie konzentriert sich auf die Wiederaufnahme des Begriffs »Habitus« und suggeriert dabei, dass dieser von Bourdieu in Panofskys Texten, in denen er keine herausragende Rolle spielt, quasi eingeführt wurde, als hätte Bourdieu sich damit begnügt, bei Panofsky nach einer Legitimierung zu suchen. Aus einer Lektüre, die sich auf die Praktiken in ihrer Materialität konzentriert und als literaristisch bezeichnet werden könnte, ergibt sich ein Paradoxon. Nimmt das Buch in seiner Aufmerksamkeit für die gewöhnlichen Bedingungen der Ideenerzeugung nicht selbst an diesem verspotteten »Positivismus« teil, der als »empiristische Verblendung angesichts einer unendlichen Anhäufung kleiner wahrer Tatsachen«¹⁴ definiert wird und von Bourdieu gewöhnlich verunglimpft wird? Nimmt die Inszenierung des kritischen und emanzipierten Soziologen nicht oft die Züge einer Hagiographie an, die uns kein Detail erspart? Nichts, was das Leben des Heiligen betrifft, scheint zu unwichtig zu sein. Daher mangelt es an narrativer Anziehungskraft und allzu oft an Spannung in den zahlreichen Seiten über die Umstände der Veröffentlichung, deren Bedeutung und Relevanz nicht immer ganz klar aus der Darstellung hervorgehen. Die Frage nach der Perspektive einer Erneuerung der »allgemeinen Theorie der Humanwissenschaften« wird nicht angesprochen, obwohl sie laut Bourdieu selbst Gegenstand des Austauschs war. Der Nachweis der Fruchtbarkeit einer solchen materiellen Methode durch die Autoren überzeugt nur halb, da ein Teil der Diskussion im Dunkeln bleibt. Das Werk ist aufgrund seines Gegenstands interessant, aber die gewählte »Perspektive« erlaubt es nicht, seinen ganzen Reichtum zu erschließen.

(Prof. Dr. Denis Thouard, Centre Georg Simmel, 54 Bd. Raspail, 75006 Paris, Frankreich; E-Mail: dthouard@ehess.fr)

14 Ebd., S. 137, unter Bezugnahme auf das Nachwort von Bourdieu in Panofsky (Anm. 3), S. 144.